

# Bruchköbel im Ersten Weltkrieg (1914–1918)

Nachrichten aus Pfarrer Heinrich Kienzlers „Kriegsecho“ an die Soldaten  
1917–1918 und den Briefen des Landsturmmannes Konrad Hagenfeld.

Peter Gbiorczyk



Die Bruchköbeler Kirche und Umgebung Anfang des 20. Jahrhunderts.

Auf Drängen vieler Gemeindeglieder hält Pfarrer Heinrich Kienzler (1874–1936), von 1914 bis 1936 in Bruchköbel tätig, aus Anlass der Mobilmachung einen Gottesdienst, an dem die Soldaten und ihre Familien teilnehmen. Anfangs werden in dem von etwa 1450 Menschen bewohnten Ort 120 Männer zum Kriegsdienst eingezogen, 170–200 sind es in den Jahren bis 1917. Sie bekommen regelmäßig einen vom Pfarrer verfassten Gemeindebrief, das „Kriegsecho“.

Besonders wichtig wird nun die 1909 gegründete evangelische Frauenhilfe. Die gegenseitige Hilfe unter den nun durch zusätzliche Arbeit stark belasteten Frauen und das Anfertigen von Strickwaren für die Soldaten gehören zu den Hauptaufgaben. Dienstags und freitags werden in der Kirche Kriegsgebetsstunden gehalten, deren Kollekten in die Kriegsnotkasse für bedürftige Frauen der Gemeinde fließen. Pfarrer Kienzler organisiert im Übrigen eine freiwillige Helfergruppe, die, wo es nötig wird, in der Landwirtschaft aushilft, Hauswirtschaft und Hauspflege übernimmt und Vereinsamte und Kinder betreut. Auch werden Familien gesucht, die verwundete Soldaten, die auf dem Weg der Genesung sind, aufnehmen können. Am 30. Juli 1917 gründet die Kirchengemeinde eine Kleinkinderschule, deren Leiterin Maria Weber 60 bis 80 Kinder im Gemeindesaal betreut.

Der Arbeiter und Fuhrknecht Konrad Hagenfeld wird am 16. September

1874 in Bruchköbel geboren. 1899 heiratet er Pauline Schreck, und in den folgenden Jahren bekommt das Ehepaar drei Söhne und zwei Töchter. 1915 wird der nun Neununddreißigjährige als Landsturmmann zum Wehrdienst eingezogen. Regelmäßig antwortet er auf Pfarrer Kienzlers Gemeindebriefe an die Soldaten. Daraus ergibt sich eine spannende Aufeinanderfolge der Erfahrungen und Einschätzungen beider Männer, von dem der als Pfarrer in der Heimat und dem, der als Landsturmmann in Briefen aus dem Kriegsgebiet berichtet. Hagenfeld ist ein Mann, der bei gut leserlicher Schrift die deutsche Rechtschreibung kaum beherrscht, der nicht weiß, wann man groß oder klein schreibt und wann ein Komma oder ein Punkt zu setzen sind. Mit Anteilnahme und Schmerz jedoch kann er beschreiben, wie es den Soldaten ergeht und den Menschen, denen er in ihrer Not in den Dörfern in Russland begegnet. Schon in seinem zweiten Brief im Oktober 1915 bittet er Gott um Frieden: „Gebe Gott, dass der Krieg bald ein Ende nimmt. Es würde jeder wünschen auf Erden der Jammer ist groß wie viel Kinder haben keinen Vater die Frau keinen Mann der Jammer ist groß. hie hört mann die Kanonen donnern. Es hört sich ganz schrecklich an. grad wie wenn mann 1 Gewitter hinter einem Berg hörte es hörte sich schrecklich an.“

Im Mai 1917 schreibt Pfarrer Kienzler im „Kriegsecho“: „Ihr Lieben! Es läutet eben gerade 11 Uhr von unserm altherwürdigen Kirchturm herab, da ich Euch,



Pfarrer Heinrich Kienzler in „Kriegsecho“, März 1917

Bruchköbel, im März 1917.

## Ihr lieben Brüder in Waffen!

### Karfreitag und Ostern.

**S**o möchte ich diesmal meinen Gruß an Euch überschreiben. Karfreitag und Ostern: das klingt wie Sterbegeläut und froher Glockenklang. Der größte Gegensatz vereinigt sich in beiden Namen: Tod und Leben, Sterben und Auferstehen, Menschenbosheit und Gotteshuld.

„O Tag so schwarz und trübe  
Wie düst're Mitternacht,  
O Tag so warm an Liebe  
Wie's keine Sonne macht.  
An schauervolle Gründe  
Führst du den scheuen Fuß;  
Und namenlose Sünde,  
Das ist dein Morgengruß.“

Nur wenigen von Euch wird es vergönnt sein, den Karfreitag in stiller Sammlung zu begehen. Die eiserne Kriegspflicht fragt nicht nach Tagen, die der Christenheit ewigdenkwürdig sind. Aber wenn auch manchem von Euch am Karfreitag selbst kaum ein Aufatmen vergönnt ist, so bietet sich vielleicht doch vor oder nach dem Karfreitag nach heißem Kampf ein ruhiger Augenblick zum Nachsinnen, wo Du des gewaltigen Ereignisses, das einst auf Golgatha geschah, gedenken kannst. O nütze solches Feiertagsstündchen, daß Deine Seele einmal zu sich selbst komme und dem Herrn danke für seine große Liebe, mit der er auch Dich bis in den Tod geliebt hat.

#### Pfarrer Heinrich Kienzler in „Kriegsecho“ März 1917

den zum Heeresdienst eingezogenen Gemeindegliedern von Bruchköbel, einen Pfingstgruß schreiben will. Die von Euch im Trommelfeuer ausgehalten, haben schon manche zerschossene Kirche gesehen oder wohl gar nur Mauerreste eines Kirchturms; und eure Gottesdienste konnten nicht immer in einer Kirche stattfinden. Ja, wie müssen wir daheim so dankbar sein, daß unser Gotteshaus noch steht und es am Morgen zur Schule läutet und um 11 Uhr zu Mittag, jetzt im Sommerhalbjahr auch um 1 Uhr, und nach des Tages Last und Hast den Feierabend! Und wie stimmungsvoll ist es, wenn am Samstag Abend unsere drei Glocken zusammen auf den lieben Sonntag hinläuten und -deuten! Wer weiß, wie lange noch? Des Krieges schonungslose Hand wird sich vielleicht auch nach unseren Kirchenglocken ausrecken. Doch e i n e soll uns sicher bleiben und dann, wills Gott, den deutschen Frieden verkünden.“

Am 1. August des gleichen Jahres schon berichtet er, dass man nun den „Glockenabschied“ gefeiert habe. Zunächst erinnert er daran, dass „heute vor drei Jahren der Befehl zur Mobilmachung“ gekommen sei und rühmt den Einsatz der Soldaten: „Ihr erlebt den Sturm auf die Feinde tatsächlich, Und wie wacker schlägt Ihr Euch mit Euren Brüdern an allen Fronten, in Ost und West! Welch eine Heldenschar ist unser deutsches Heer zu Land und zu Wasser und in der Luft! Wie selten werdet Ihr jetzt bei diesen heißen Kämpfen zur Ruhe und gar zum Lesen kommen! Aber ist Euch ein freier Augenblick beschieden, dürfen die Gedanken einmal in die Heimat schweifen, so laßt Euch herzlich grüßen aus weiter Ferne, aus Eurem und unserm lieben Bruchköbel.

Was ich in meinem letzten Briefe andeutete, daß wir auf unsere Kirchenglocken bis auf eine verzichten müßten, ist

KÖBEL  
-92172-5N  
C

## Feldpostbrief

Aufgabestempel

An \_\_\_\_\_

*Johann  
Pfarrer Kienzler*

in *Ludwigköbel, b. Jemmer*

Wohnung \_\_\_\_\_  
(Strasse u. Hausnummer) *Wp*

Absender: } Dienstgrad *Ludwig*  
Name *Konrad Hagenfeld*

<i>Feldpost</i>	Armeekorps	<i>Ludwig II</i>	Batall.
<i>494</i>	Division	<i>Kriegs</i>	Abt.
	Regt. Nr.		Komp.
			Batterie
			Eskadr.
			Kolonne

Besondere Formationen  
Flieger, Funker usw.  
Bel diesen ist die Armee oder die  
Etappeninspektion anzugeben.

*II Komp. Jemmer  
Ludwig*

Feldpostbrief von Konrad Hagenfeld an Pfarrer Kienzler vom 9. 2. 1917

geschehen. Vielleicht habt ihr schon von zu Hause gehört, daß drei Glocken ihren Platz oben im Turm verlassen mußten und einstweilen vor der Kirche – gegenüber der Tür, die durch den Turm hindurch ins Innere führt – stehen, um jeden Augenblick abgeholt zu werden. Es war ein trüber Sonntagnachmittag – zum Abschiednehmen just das rechte Wetter, als wir Glockenabschied feierten. Die Gemeinde hatte sich zahlreich in der Kirche eingefunden. Zunächst wurde, wie es im Sommer Brauch ist, die Katechismuslehre gehalten. Dann sangen die Kinder der Oberklasse mehrstimmig das herrliche Jesus-Lied: Ich bete an die Macht der Liebe. In der

Ansprache, die ich hielt, erzählte ich einiges aus der Geschichte unserer Glocken [...]"

Drei der vier Glocken waren 1880 unter Einschmelzen von drei alten in der Glockengießerei Ph. Bach in Windecken gegossen worden. Der Lehrer Christian Schleucher schrieb in seiner Chronik, dass das neue Geläut ein „wohltönendes, ein harmonisches Terzett, einen vollen Dreiklang“ ergeben habe. In seinen Dankesworten an die für die Anschaffung Verantwortlichen sagte er: „Ihr wackere Männer, Ihr Vorsteher der Gemeinde, die Ihr Gott und sein Wort

liebt, Ihr habt Euch ein bleibendes Denkmal, vielleicht auf Jahrhunderte gegründet. Ihr verdient unsere aufrichtigste Anerkennung, unseren innigsten Dank.

Schon siebenunddreißig Jahre später ... werden nun die drei Glocken abgehängt und zum Bau von Kanonen eingeschmolzen“ (Erich Gerlach: Friede sei ihr erst Geläute, in: Von minor Chevela bis Bruchköbel 1978, S. 8f.).

Überliefert ist dazu noch ein Gedicht der Bruchköblerin Emma Alban vom 13. Juli 1917, das den Schmerz über den Verlust und den vorsichtigen Zweifel am Sieg zeigt:

### Zum Abschied unserer Glocken!

Laßt uns unsere herrlichen Glocken!  
Laßt uns unser schönes Geläut!  
Ach, alles müssen wir opfern,  
Und doch nur bitteres Leid!  
Sie haben uns geläutet  
Schon von der Wiege an  
Und uns oft gemahnet  
Auf unserer Lebensbahn.  
Sie haben uns geklungen  
In ernster und froher Stund  
Doch nun – kaum ist es zu fassen  
Es schweigt ihr eherner Mund.  
Des Morgens in der Frühe  
Wenn sich die Lerche schwang  
Wie tönte durch unsere Fluren  
So oft der liebe Klang!  
Und auch in traulicher Stille  
Wie trugen so wohlbekannt  
Sie ihre herrlichen Töne  
Am Abend durchs Heimatland.  
So manche frohe Siege  
Die konnten sie jubelnd uns melden  
Und doch auch in Freude zu mahnen  
Gedenket der tapferen Helden!  
Und nun ist es geschehen - - -  
Verstummt ist ihr letzter Ton.  
Sie riefen uns noch im Verwehen  
Ein herrliches „Lebewohl“.  
- O Vaterland, Du nimmst uns viel  
in Deinem heißen Ringen.  
Ob mit Erfolg gekrönt am Ziel  
Die Opfer, die wir bringen?  
(Von minor Chevela bis Bruchköbel  
1978, S. 10)

Es gibt zum Abtransport der Glocken zum Bahnhof nach Ostheim noch einen von einem Unbekannten im Dialekt verfassten Bericht. Wir erfahren von der nicht gelungenen Ladung einer der Glocken, die dann bis zum Ende des Kriegs im Güterschuppen des Bahnhofs verbleibt: „Wäi die Glogge

1917 zaum Kriegdienst engezoge sei worn, hot de Engelhaupts Jean un de Napoleon (!) die Glogge ohm große Kaschstaniensaam huuchgezouge, damet se samtem Wosche o die Eiseboo fohrn konnte. Bei de 11 Uhr-Glogge es de groß Ast obgebroche, un bes se met dere o die Eisenboo komme sei, es sen de Zuuch, der vo Uustem her met Glogge belaoare komme es, vir die Nase furtgefohren. Do hot dann die 11 Uhr-Glogge em Güterschuppe geschstane, bes de Krieg vebei wor.“

Am Ende des Briefes von 1. August 1917 bedankt sich Pfarrer Kienzler für die Briefe und Postkarten, die er von den Bruchköbeler Soldaten erhalten hat, mit treudeutschem „Behüt Euch Gott“ und verabschiedet sich von ihnen: „Da ich zum 15. August selbst Gestellungsbefehl erhalte habe, wird dies der letzte Gruß an Euch sein.“ Konrad Hagenfeld antwortet ihm in einem Brief aus Russland vom 25. August, in dem er auch auf dessen Einberufung Bezug nimmt und seine jetzige Lage schildert:

„Liebe Familie Kienzler

Teile hirdurch mit daß Ich noch gesund bin u den letzten Gruß von Herr Pfarrer erhalten habe. was Mich nicht gefreud hat, daß Sie den Herr Pfarrer auch einberufen haben. besten dank für den Gruß hloffentlich hat Herr Pfarrer Glück u komt wieder zurück. Ich bin auch nicht mer bei der Panzer Kompani, sondern jetzt in der Kompani in Stellung vor dem Feind. die Stellung ist ja nicht so gefährlich aber sein Leben ist mann doch nicht sicher. Sonst wüßte ich nichts Neues zu berichten.

Mit deutschem Gruß aus dem fernen Osten  
Landsturmmann Konrad Hagenfeld  
Wiedersehen Gruß an Schwester Greta“

Zu der Einberufung zum Militär ist aber dann doch nicht gekommen, denn im Oktober schreibt er wieder im „Kriegsecho“ mit besonderem Bezug auf den Beginn der Reformation 1517 vor vierhundert Jahren. In einer zu dieser Zeit vorherrschenden, jedoch historisch und theologisch fragwürdigen Auffassung, schreibt er, dass Martin Luthers Sinn nur darauf gerichtet war, „seine lieben Deutschen froh und frei zu machen: Er hat es verkündet durch Wort und Tat. Wir werden nur froh und frei im Gehorsam gegen Gott und in der Liebe zu den Brüdern. Aber Luther hat uns auch

#### Feldpostbrief Konrad Hagenfelds vom 15.10.1917

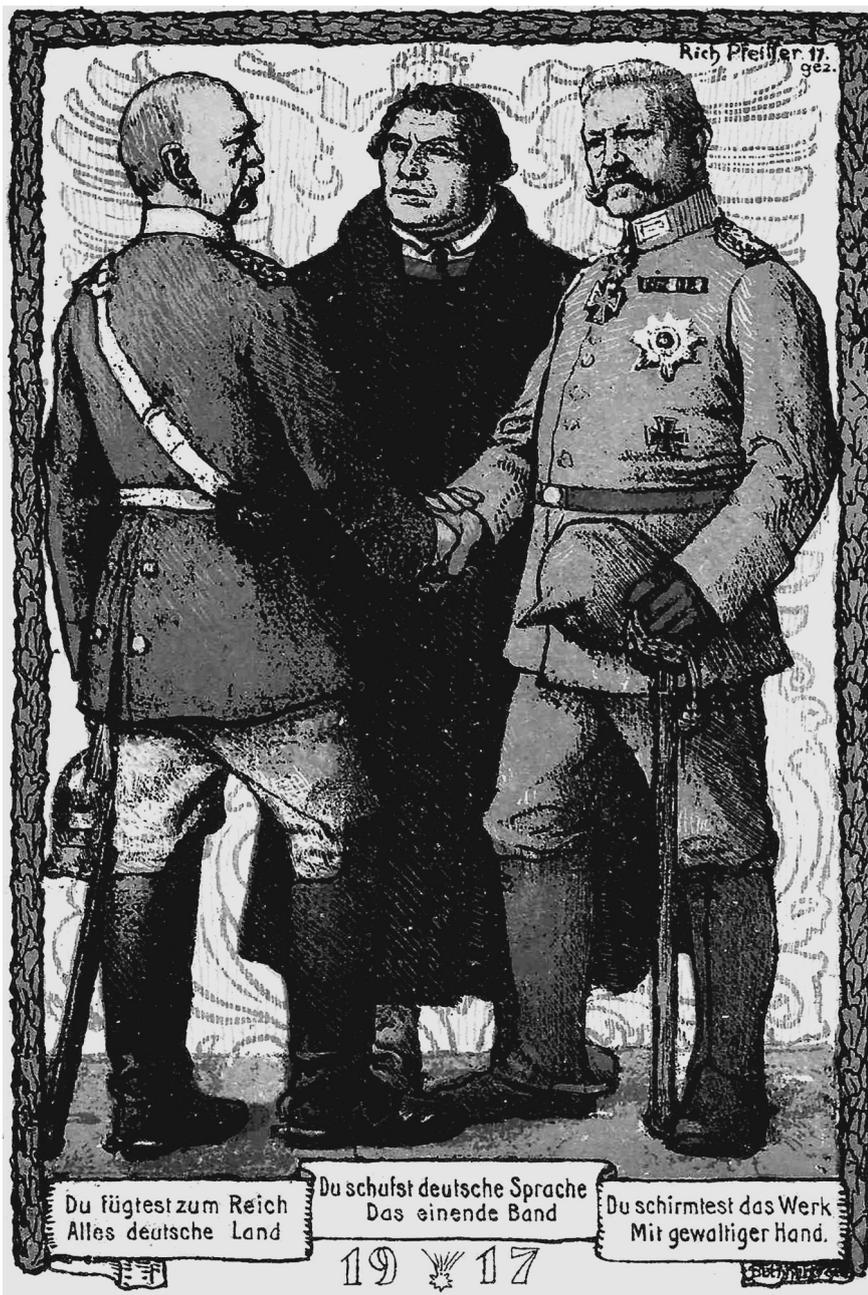
die Quelle des Gehorsams wieder neu aufgedeckt. Ihr wißt es sehr gut: es ist ein großer Unterschied, wie der Soldat gehorcht. Freiwillig gehorchen geht leichter als mürrisch seine Pflicht zu tun. Freiwillige vor! lautet deshalb bei den wichtigsten Unternehmungen die Parole.“

Landsturmmann Konrad Hagenfeld drückt in seinem Antwortbrief mit Glückwünschen seine Befriedigung darüber aus, dass Pfarrer Kienzler nun doch nicht eingezogen wurde und berichtet direkt daran anschließend drastisch von Verletzung, Tod und Beerdigung mehrerer Kameraden. Der freiwillige Gehorsam ist nicht das erste Thema. Er denkt vielmehr an den eigenen möglichen Tod und tröstet sich damit, dass er „seinen heiland imer bei sich hat“.

„Rußland den 15.10.17

Lieber Herr Pfarrer Kienzler

Teile Ihnen hirdurch dieses Schreiben mit daß Ich Ihre Zeitung erhalten habe was sehr gefreud hat. Ich habe gelesen sie hätten Sie auch bei die Soldaten gezogen wie Ich aber gelesen habe in der Zeitung, sind sie doch zu Hause. wünsche Ihnen Glück daß sie zu hause bei der Gemeinde bleiben können, Wir haben heute auch 2 Kameraden beerdigt. sind in den Abend Stunden um 1/2 7 Uhr durch 1 Gewehr schuß an den Oberschenkel getroffen wurden u zwar so unglücklich bis hilfe kam waren verbludet. der Kompanieführer von der ersten Kompanie bis hilfe kam waren Sie verbludet. der Kompaniführer von der ersten Kompani hat die begräbnis Reden gehalten, ist von Beruf Pfarrer. so haben wir in letzter Zeit 4 Kameraden verloren. Sonst wüßte Ich nichts neues für heute bin



Postkarte zur Erinnerung an die 400-Jahrfeier der Reformation 1917

noch gesund was Ich von Ihnen und Ihre Familie auch hoffe mit bestem Gruß Landsturmmann Konrad Hagenfeld Wiedersehen

wer weiß, an wen jetzt die Reise ist. so ists gut wenn mann seinen heiland imer bei sich hat. Es ist das Lied gesungen worden, In allen meinen Taten

Gruß Schwester Greta Dank für die Zeitung und Blättchen“

Im Brief vom Oktober hatte Pfarrer Kienzler im Übrigen noch von der Entwicklung der Kleinkinderschule und der Lage in der Volksschule. Die Kleinkinderschule habe sich „bis jetzt recht erfreulich entwickelt“. Auf seine Bitte hin hätten die Soldaten 23 Mark gespendet.

Die Leiterin „Tante Marie“ gebe sich „große Mühe mit dem Bienenschwarm von sechzig bis achtzig Kindern. Durch die Fürsorge des Herrn Bürgermeisters“ hätten sie Koks für die Aufrechterhaltung der Kleinkinderschule im Winter erhalten. Die Situation in Volksschule sei sehr schwierig, weil der Lehrer Elm einen Gestellungsbefehl erhalten habe, „so daß – wenn die Anstrengungen, ihn der Schule und der Darlehnskasse zu erhalten, erfolglos sind – nur noch Herr Hauptlehrer Schumann von unseren fünf Lehrern vor dem Krieg hier tätig sein wird“. Zur Seite stehe ihm allerdings Lehrer Hofmann von Langendiebach, der ihnen „schon einmal im vergangenen Sommer treulich“ ausgeholfen habe.

Im November 1917 schickt er seinen Weihnachtsgruß mit einem besonderen Bezug auf die Festgottesdienste zum Reformationsjubiläum und beschließt dies mit den Worten: „Daß wir bei unsern verschiedenen Veranstaltungen zum Gedächtnis der Reformation das kriegsbewährte Schutz- und Trutzlied sangen: 'Ein feste Burg ist unser Gott', brauche ich Euch nicht zu schreiben.“

„Schade, daß Ihr nicht mit dabei wart! Aber Ihr erlebt ja eben, wie Gott, der Herr, Jesus Christ, der Herr Zebaoth, unter den Wettern des Weltkrieges die gesamte europäische Menschheit neu reformieren will. Ja, geht Euch das durch Mark und Bein, dann habt Ihr sicher ebensoviel für Herz und Gemüt als uns daheim eine kirchliche Feier zu geben vermag.“

Am Ende des Briefes wird die Bedeutung der weihnachtlichen Friedensbotschaft betont: Der Krieg dürfe „nicht die Freude an [...] der ewigen Wahrheit des göttlichen Wortes rauben [...]. Nicht „der Krieg ist unser Lehrmeister, sondern der, der ihn zugelassen mit Gedanken des Friedens. Das Wort Friede erklang einst über Bethlehems Fluren in der heiligen Nacht. Möchte es bald auch über Europa erklingen! Das sei mein Weihnachtswunsch für Euch draußen im Feld oder im Lazarett und für uns daheim in Bruchköbel, ja für unser ganzes liebes deutsches Volk.“

Die Antwort Konrad Hagenfelds lässt nicht lange auf sich warten. Am 5. Dezember schreibt er aus Russland einen langen Brief, in dem er bittere Klage über die Situation der Mannschaften „in diesem bösen Krieg“ durch das Verhalten der Vorgesetzten - den Herren - führt. Sie dächten nicht an die Folgen für sie nach dem Krieg. Er glaubt daran, dass der Krieg bis Weihnachten zu Ende geht. Das Beste wäre jedoch, wenn „der liebe Gott [...] mit dem jüngsten Gericht“ käme:

„Lieber Herr Pfarrer Kienzler

Teile hirdurch mit daß Ich Ihren Brief mit Zeitung erhalten habe besten Dank dafür. bin noch gesund was ich von Ihnen und Ihre Familie auch hoffe wir haben hir Waffenruhe, aber noch keine Arbeitsruhe. es mus imer geschuft werden hir in diesem bösen Krieg. anstat daß den Manschaften ihre Unterstände richtig in die Reihe gemacht werden müssen imer neue gemacht



Kriegsteilnehmer Konrad Keutel (1875–1946) aus Bruchköbel

werden für die Herrn. Die Mannschaften können ja auch kabut gehen. Die sind ja alt genug die können abkommen, wenn man etwas zu machen hat in seinem Unterstand so muß man es in seiner freien Zeit machen hier darf man noch keine 5 Minuten später kommen so wird man schon angeschnauzt und kann unter Umständen noch 1/2 Stunde länger arbeiten und dazu noch das Knabe Essen es ist nichts mehr genaues Es wäre Zeit daß es Schluß gebe ob es in jeder Kompani so ist weiß Ich nicht aber es liegt nur an den Vorgesetzten. Wir haben ein Oberlehrer zum Kompaniführer und daß ist nichts genaues er ist

sehr streng im dienst auf die Minuten. dann hat er auch sein gutes wieder, er sorgt dafür daß die Leute ihre Sache bekommen an Lebensmittel. aber was nutzt das wenn er dem armen Landsturm das letzte wieder heraus holt in der Arbeit? auch haben wir einen Fitzefeldwebel der hilft noch dazu. die Leute denken nicht daß Ihnen das auf Ihrem Konto bleibt bis nach dem Krieg. der Krieg wird alle es mach so lange dauern was will müßte der liebe Gott kome mit dem jüngsten Gericht das wäre das allerbeste. da wären wir unser (?) los könnte Ihnen noch vielmehr schreiben aber leider darf man nicht alles schreiben

*Ich will nun schließen in der Hoffnung daß es bis die Weinachten zum Schluß komt und wir bis März nach die heimath können fahren in Gottes Namen Es grüßt Sie und Ihre Familie recht herzlich Landst Konrad Hagenfeld Wiedersehen Gruß an Schwester Greta viele Grüße an alle die nach mir fragen“*

Im Februar 1918 fragt Pfarrer Kienzler in seinem Brief an die Soldaten zu Passion und Ostern: „Was uns wohl 1918 bringen mag? Ein Friedensschluß ist ja – Gottlob! – zustande gekommen. Möge der Friede mit der Ukraine der Anfang zum Weltfrieden werden: das ist gewiß auch Euer Wunsch. Hoffentlich könnt Ihr 1918 wieder zu uns zurückkehren!“ Es folgt dann ein Bericht aus dem kirchlichen Leben des vergangenen Jahres. Aufgeführt sind die Frauen und Männer der fünf kirchlichen Trauungen, die „sämtlich Kriegstrauungen“ waren. Unter den Kollekten finden sich die Einnahmen für die errichtete „Kriegsnotkasse, aus der das Kriegsecho und der für Euch bestimmte Kriegergruß – wie der vorliegende – bezahlt und, soweit es möglich, bedürftigen Kriegerfrauen eine kleine Unterstützung gewährt wird“. Erwähnt wird in diesem Zusammenhang, dass für „Soldatenheime, Schriftverteilung an die Krieger“ und die „Nationalstiftung für Hinterbliebene“ gesammelt wurde.

Ausführlicher wird von der Bestattung zweier „jugendlicher Krieger“ berichtet, die mit „militärischen Ehren beigesetzt“ wurden: Der eine, Heinrich Keutel (Neffe des oben abgebildeten Konrad Keutel – Bild und Recherche durch Margot und Arnim Heynitz) sei drei Monate vorher „den Heldentod fürs Vaterland gestorben“ und habe „schon auf dem Militärfriedhof in Carvin sein Grab gefunden: Aber seine Angehörigen wollten ihn gern in der Heimat haben. Karl Baumann, der gleich am Anfang des Krieges als Freiwilliger eingetreten war und es bis zum Vizefeldwebel gebracht hatte, war verwundet worden, und die Wunde begann schon gut zu heilen. Da wurde er in ein andere Lazarett gebracht, zog sich Wundstarrkrampf zu und starb nach schmerzvollem, aber mit großer Ergebung in Gottes Willen getragenen Leiden. Die beiden Kameraden, die zusammen die Schule besucht haben und zusammen eingesegnet worden sind, ruhen nun nebeneinander auf unserem Friedhof.



Feldpostkarte 1916

Die Beteiligung an ihrem Begräbnis war sehr stark.“ Gestorben war im Übrigen noch ein Teilnehmer am Krieg gegen Frankreich 1870/71. Über dessen Grab „wurde eine Ehrensalve abgegeben“.

In Bruchköbel stehen die besonderen Gottesdienste am Ende des Jahres inhaltlich und organisatorisch unter dem starken Einfluss des Krieges. Pfarrer Kienzler schreibt dazu: „Ernste gottesdienstliche Feiern liegen hinter uns: der Landesbuß- und Betttag und der Totensonntag. Wie manchmal haben wir uns nun schon seit dem ersten Kriegsbetttag, dem 5. August 1914, zu stiller Einkehr bei uns selbst mahnen lassen, damit wir Gottes Ruf zur Buße nicht überhören! Der Totensonntag hat jetzt im Krieg seine ursprüngliche Bedeutung, der für das Vaterland Gefallenen zu gedenken, zurückgehalten.“ Dazu muss angemerkt werden, dass der Totensonntag als ein „Feiertag zum Gedächtnis der Entschlafenen“ 1816 durch eine Kabinettsorder von Friedrich Wilhelm III. von Preußen kirchlich angeordnet wurde und sich dann auch fast in allen anderen deutschen Landeskirchen durchgesetzt hatte. Dabei war aber vermutlich wohl „die Erinnerung an die Toten der Freiheitskriege“ nur ein Motiv bei dessen Einrichtung. Die Forderung und Praxis allgemeiner

Totenfeier gab es verschiedentlich auch schon früher (Die Religion in Geschichte und Gegenwart III, 1962, Bd. VI, Sp. 957).

Die Adventszeit und das Weihnachtsfest – „die vierte Kriegsweihnacht“ – weckt für Pfarrer Kienzler neue Hoffnung. Nun kann aber der Abendgottesdienst am Heiligen Abend nicht mehr „unter hellstrahlendem Christbaum“ gehalten werden: „Es fehlte an Kirchenbeleuchtung und Christbaumkerzen. So mussten wir uns um so mehr auf den wahren Gehalt des Festes besinnen und uns so ganz an dem Licht erfreuen, das durch die Geburt des Weltheilandes der Menschheit geschenkt ist.“ Der Gottesdienst am Silvesterabend wurde in den Gemeindefestsaal verlegt, da es kein Petroleum gab, um Licht in der Kirche zu haben. Zuletzt nimmt Pfarrer Kienzler noch Bezug auf den Gottesdienst, der am Sonntag, an dem Kaiser Wilhelm II. Geburtstag hatte, gefeiert wurde. Aus dem Losungswort der Brüdergemeinde (Psalm 119,11: „Deine Zeugnisse sind mein ewiges Erbe“) hätten sie den „Ansporn“ genommen, „unserm Kaiser nachzuahmen in treuem Festhalten am Worte Gottes“. Dessen „ewiger Gehalt“ sei ihnen „zumal in dieser Kriegszeit unentbehrlich [...] zu Trost und Kraft“.

Jedes Geschehen, sei es der vermeintlich von Deutschland und den Verbündeten geführte „gerechte“ Krieg im Namen Gottes („Gott mit uns“) und das daraus erwachsene Leid oder die Herstellung des Weihnachtsfriedens für alle, wird – wiederum theologisch fragwürdig – als von Gott verursacht gesehen. In diesem Sinn stellt Pfarrer Kienzler am Ende des Briefes Betrachtungen zur Passions- und Osterzeit an: „Ob es die letzte Passionszeit im Krieg sein wird? Ob Gott, der Herr, uns diesmal eine besondere Passion – besonders hartes Leiden zugedacht hat? Wir wissen es nicht. Aber sollte es sein, wer anders kann uns die rechte Geduld zum Tragen unseres Kreuzes schenken, als der, der uns ein Vorbild im Leiden gegeben hat, daß wir nachfolgen seinen Fußstapfen?“ In jedes Haus, in dem „Herzen bangen unter der Kriegslast“, möchte er einen Gedichtband von Marie Feesche tragen, in dem es in dem Gedicht „Und doch“ heißt:

Und es ist doch ein Segen verschlossen  
In all dem Weh dieses Krieges, der Not.  
Schauerlich sichtet im Felde der Tod,  
Blut ist in Strömen geflossen.  
Überall wartet und weint das Leid,  
Und es hält doch einen Segen umschlossen  
Diese gewaltige Zeit.  
Einer nur konnte das Schreckliche wenden,

*Tat er es nicht, war's sein Lieben allein.  
Er, er wollte ganz nahe uns sein,  
Daß wir ihn spürten, daß wir ihn fänden.  
Daß wir durch diese Dunkelheit  
Gingen an heiligen, helfenden Händen  
Hoffend zur Ewigkeit.*

Im Leiden und Sterben Jesu offenbare sich „eine wunderbare Liebe“. Und dann fährt er mit Worten fort, die auch als kritischer Blick auf den Krieg und dessen Ursachen gesehen werden können: Jesus als der „Reine und Heilige gibt sich in die Hände der Sünder, damit sie an ihm ihre Bosheit austoben, und er betet für sie: Vater vergib ihnen; denn sie wissen nicht was sie tun!“ Im Bunde mit Jesus würden die Menschen zu „Ewigkeitsmenschen, für die der Tod das Schreckliche verliert: Christen trauern auch an den Gräbern ihrer Lieben, aber nicht wie die, die keine Hoffnung haben. Ostern gibt ihnen die Gewißheit der Auferstehung und des ewigen Lebens.“ Bei dieser stark formelhaft ausgedrückten Hoffnung auf ein ewiges Leben kann gefragt werden, ob es mehr ist als die Hoffnung auf ein Leben jenseits des Todes, mehr als Vertröstung für die Angehörigen der im Krieg Getöteten.

Am 23. März 1918 antwortet Konrad Hagenfeld wiederum mit einem Brief, in dem er das Leben der Truppe in einem russischen Dorf anschaulich beschreibt. Nach Überwindung des verständlichen Misstrauens können die Soldaten durch Mithilfe der Dorfbewohner ihre schlechte Verpflegung verbessern. Wieder spricht er kritisch vom Verhalten der Vorgesetzten und deren Privilegien: wenn sie so wie die Solda-

ten einquartiert und verpflegt würden, dann wäre seiner Meinung nach, „der Krieg schon lange vergessen“:

„Lieber Herr Pfarrer

Teile Ihnen hirdurch mit daß Ich Ihren Brief erhalten habe was Mich sehr gefreud hat, wir sind also nicht mehr in der alten Stellung sind ungefähr 60 Kilometer weiter in Rußland zur Bahnwache, zuerst haben wir in einem Panjedorf gelegen, die Leute haben uns ja aufgenommen aber doch waren sie sehr müßtrauig haben uns nicht getraut, bis wir mal par Tage da waren da konnten wir mal etwas von Ihnen bekommen. Sie haben ja selbst nicht viel zum Leben. aber doch können wir jetzt Eier zu kaufen bekommen denn es tut uns sehr nötig. wir bekommen jeden Tag Marmelade, die wächst einem bald am Hals heraus so lange wie Ich von Urlaub bin zurück also vom 27 Februar an bis heute den 23 März haben wir einmal Käse u 2 mal Bucksenfleisch u einmal Leberwurst bekommen, sonst imer Marmelade. wenn dieses Futter die obersten Herrn bekommen würden, u noch dazu in die Panjer Buden auf die Erde mit Stroh schlafen wäre der Krieg schon lange alle Unser Kompaniführer hat auch in so einem Panjehauß gelegen, da haben Sie angestellt der Mann geht kabut bei den Leuden, u der muß ein andres Quartier haben ja wir können das Ja alle mitmachen wir können die Läuse u Wanzen aufnehmen dies hir alle gibt ja wenn die Herrn alle so einquartirt würden dann wäre der Krieg schon lange vergessen. Das Wetter ist hir schon etwas kälter als auf der alten Stellung. aber doch haben wir bis jetzt wenig Schnee gehabt Sonst kann Ich Ihnen

keine Neuigkeit schreiben, denn unsere Post geht noch nicht richtig. Wir haben Feldpost 700 sind der 17 Landinfanteridivision zugeteilt Ich will nun schließen u Sie mit Ihrer Familie recht herzlich grüßen in der Hoffnung daß Sie mein schreiben bei bester Gesundheit antrifft soll es mich von Herzen freuen

Landsturmmann Konrad Hagenfeld“

Ein zweiter Brief ohne Datum, aber offensichtlich aus der gleichen Zeit, beschreibt das Leben der Dorfbewohner, das Abnehmen des Viehs durch die Truppe und die auf Initiative von Konrad Hagenfeld organisierte die Hilfe für arme Familien:

„[...] hir soll Flecktifus ausgebrochen sein bei einer Familie u da sollen wir hir heraus, auf ein Gutt. ferner laufen hir die Kühe und Schweine Ziegen hir auf den Wegen herum als wenn das Vieh kein Herr hätte. die Leute haben kein Futter für das Vieh die Schweine fressen den Got auf von den Menschen. denn hir in diesem Ort sind keine 5 Aborde, also alles ums Haus herum, dann die Schweine – ja das sind so die allgemeinen Zustände hir in diesem Rußland überall wird es ja nicht so sein ferner teile Ich Ihnen noch mit daß wir das Vieh mit einem Wort den Leuden ihren Reichthum aufgenommen haben in 54 Ortschaften ich bin da mit gewesen in einem Ort da habe Ich zuerst mal ein Haus angetroffen mit einem Backofen ohne Schornstein der Rauch geht alle in die Stube u ist alles kohlschwarz aber jeder Panjer hat seine Kühe, aber doch haben wir auch sehr Arme angetroffen, zum Beispiel eine Frau mit 5 Kinder schon 3 Wo-



Links:  
Karte von Karl  
Heck aus Frank-  
reich an Pfarrer  
Kienzler am  
11. 3. 1916

Rechts:  
Feldpostkarte 1916



Auf der Gedenktafel im Turm der Jakobuskirche sind die 41 Männer namentlich verzeichnet, deren Tod durch die Kämpfe im 1. Weltkrieg (1914–1918) zu beklagen sind, ebenso die 148 Toten des 2. Weltkrieges (1939–1945). Foto: Arnim Heynitz

chen kein Brod, die Frau hat geweint als wir hinein kamen. hir muß hilfe geschaf- fen werden sagte Ich. Ich u ein gefreiter u ein Jude zum dolmetscher wir naben den befehl gegeben alle Leude die wo Rogen haben müßen etwas Rogen bringen für die Frau...u da haben wir über 1 Fuder zusa- men bekommen u dann unter die Armen Leude verteilt, aber diese Freude von den armen Leude die war groß natürlich mit Hilfe des Starros das ist der Bürgermeister jetzt sind wir fertig mit dem Aufnehmen. u was jetzt komt wissen wir noch nicht. das ist das neueste was Ich Ihnen miteilen kann Es grüßt Sie mit Ihrer Familie recht herzlich Landsturmann Konrad Hagen- feld Wiedersehen Gruß Schwester Gretha

Hoffenlich wird der Krieg doch bald sein Ziel erreicht haben Es wäre höchste Zeit.“

Konrad Hagenfeld kehrt aus dem Krieg zurück und stirbt 1930 als Feld- hüter in Bruchköbel. Am Ende ist der Tod von 41 Männern durch die Kriegs- handlungen zu beklagen, jeder fünfte der aus Bruchköbel eingezogenen Sol- daten kehrte nicht zu seiner Familie zurück. ■

### Die Gefallenen

Philipp Weber	*06.04.91	† 22.08.14
Karl Stang	*14.05.85	† 08.09.14
Adolf Wrade	*09.02.96	† 22.11.14
Heinrich Fliedner	*30.08.87	† 03.02.15
Heinrich Kircher	*12.02.98	† 15.05.15
Jean Steuernagel	*12.10.93	† 18.05.15
Jean Herwig	*21.01.81	† 26.05.15
Konrad Günther	*23.10.92	† 16.06.15
Philipp Weber	*14.03.92	† 16.08.15
Heinrich Wörner	*17.11.78	† 29.09.15
Heinrich Jung	*08.09.75	† 07.11.15
Heinrich Staudt	*25.08.87	† 29.01.16
Jean Breitenstein	*01.11.94	† 14.06.16
Heinrich Köhler	*28.12.79	† 20.07.16
Heinrich Kircher	*15.10.85	† 17.08.16
Karl Lohfink	*08.04.91	† 31.10.16
Fritz Hölzinger	*28.03.80	† 14.12.16
Wilhelm Baumann	*29.04.97	† 01.08.17
Heinrich Keutel	*01.05.95	† 12.09.17
Karl Baumann	*10.01.95	† 02.12.17
Heinrich Horst	*04.04.97	† 21.03.18
Philipp Staudt	*04.10.95	† 16.04.18
Heinrich Fischer	*10.10.99	† 06.06.18
Fritz Viehmann	*08.12.99	† 14.07.18
Heinrich Stöppler	*08.02.98	† 07.10.18
Heinrich Ruth	*01.09.87	† 16.10.18

### Die Vermissten

		vermisst seit
Paul Hager	*18.09.84	08.09.14
Heinrich Baumann	*03.01.95	1917
Heinrich Köhler	*26.08.94	12.10.17
Heinrich Wappler	*03.07.97	1918
Georg Nickel	*14.08.97	1918

### An den Spätfolgen des Krieges Verstorbene

Heinrich Schönmeier	*05.03.85	† 28.06.16
Robert Simon	*02.12.81	† 28.03.17
Wilhelm Hammer	*13.12.94	† 18.10.17
Philipp Emmel	*07.09.78	† 09.10.18
Wilhelm Paul	*28.10.80	† 20.12.18
Wilhelm Gersting	*19.12.80	† 09.01.19
Georg Wenzel	*15.09.93	† 24.02.19
Heinrich Herwig	*02.06.82	† 25.03.20
Christoph Helfmann	*02.02.98	† 22.05.22
Konrad Baumeister	*28.01.90	† 08.10.27
Wilhelm Wenzel	*17.03.00	† 30.10.18
Andreas Köhler	*31.05.83	† 01.10.28